

Von der Sonde „Gösting II“ zum European Player OMV Österreichs Erdölindustrie im 20. Jahrhundert

In gewisser Weise reichen die Anfänge der österreichischen Erdölindustrie zurück bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts:

1864

wurde in **Floridsdorf** die erste Raffinerie innerhalb der Grenzen des heutigen Österreich in Betrieb genommen. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges verfügte die Habsburgermonarchie in Galizien über Ölfelder mit einer jährlichen Fördermenge von rund zwei Millionen Tonnen. Doch der eigentliche Auftakt zu jener Entwicklung, die schließlich im Aufstieg des österreichischen Unternehmens OMV zum internationalen Aushängeschild mündete, erfolgte erst 1934.

1934–1945: der Weg zum zweitgrößten Erdölland Europas

Westlich von Zistersdorf machte die **Erdölproduktionsgesellschaft (EPG)**, ein österreichisches Unternehmen mit Schweizer Kapitalbeteiligung,

1934



mit der Sonde „Gösting II“ den ersten wirtschaftlich bedeutsamen Ölfund auf österreichischem Boden. Dieses Lebenszeichen rief in weiterer Folge verstärkt anglo-amerikanische Ölfirmen auf den Plan.

Die **Rohöl-Gewinnungs AG (RAG)**, eine Gründung von **Socony Vaccum Oil** und der **Royal Dutch/Shell-Gruppe**, sicherte sich innerhalb kurzer Zeit nahezu das gesamte erdöhlöffige Wiener Becken, legte vorerst aber kaum Wert auf Exploration und beließ es bei entsprechenden Vorarbeiten. Die EPG blieb der größte Erdölförderer, wurde zwischen den großen internationalen Konzernen jedoch allmählich aufgegeben.

1937

belief sich die Fördermenge aus den österreichischen Erdölfeldern schließlich auf rund 33.000 Tonnen. Als Erdölförderland stand Österreich beim „Anschluss“ an Deutschland erst am Anfang.

Im Rahmen der staatlich gelenkten Kriegswirtschaft des „Dritten Reiches“ – für den Erdölsektor der „Ostmark“ erließen die nationalsozialistischen Machthaber zu diesem Zweck das so genannte „Bitumengesetz“, das dem Staat das Bestimmungsrecht darüber einräumte, mit welcher Intensität die Erdölvorkommen ausgebeutet werden sollten – erlebte die österreichische Erdölindustrie einen rasanten Ausbau: 1943 durchbrach die Förderung

erstmalig die Grenze von einer Million Tonnen, 1944 betrug der österreichische Anteil an der Erdölproduktion innerhalb des Deutschen Reiches 62,7 Prozent. Im Jahr 1945 galt Österreich nach Rumänien als zweitgrößter Erdölproduzent Europas (ohne UdSSR). Die hier skizzierte Entwicklung während der NS-Zeit wurde freilich von einem sprunghaften Anstieg der deutschen Besitzanteile begleitet, wobei auch US-amerikanische und britische Ölkonzerne über deutsche Tochterfirmen in der Erdölindustrie der „Ostmark“ verankert blieben.

Die SMV: ein sowjetisches Unternehmen als Vorgängerin der OMV

Bei Kriegsende

1945

wurde das gesamte Erdölgebiet im Wiener Becken von Truppen der Roten Armee besetzt. Sogleich begannen umfangreiche Demontageaktionen auf den Erdölfeldern. Die insgesamt sieben Raffinerien blieben von den sowjetischen Demontagen zwar weitestgehend verschont, hatten durch den alliierten Bombenkrieg jedoch schwere Schäden erlitten. Bald schickte sich die sowjetische Besatzungsmacht an, die Wiederinstandsetzung der Erdölförderung weiteren Demontagen vorzuziehen, ein Strategiewechsel, der mit dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 endgültig vollzogen wurde. Auf der Potsdamer Konferenz zur Festlegung der Nachkriegsordnung hatten die USA und Großbritannien der Sowjetunion u. a. das „Deutsche Eigentum“ in Ostösterreich für Reparationszwecke überlassen, wobei der Begriff „Deutsches Eigentum“ (wohl bewusst) keine eindeutige Definition erfuhr. Die Sowjets nutzten den ihnen auf diese Art eingeräumten Spielraum, um die österreichischen Erdölfelder zehn Jahre lang auszubeuten.

Im September

1945

wurde aus den beschlagnahmten „deutschen“ Ölfirmen heraus die Sowjetische Mineralölverwaltung (**SMV**) gegründet, die sich als quasi exterritoriales Unternehmen nicht der österreichischen Steuerhoheit unterwarf.

Zum „Anfangskapital“ der SMV gehörten acht in der Region Zistersdorf tätige Bohr- bzw. Förderbetriebe, drei Gasfirmen, zwei Verteiler-Vertriebs-Firmen, fünf Raffinerien und ein Tanklager. In den folgenden Jahren wurde dieser Besitzstand durch weitere Beschlagnahmen noch erweitert.

Das Unternehmen SMV war nach streng planwirtschaftlichen Mustern organisiert. Dennoch war es wirtschaftlich zumindest zwischenzeitlich durchaus erfolgreich, was es nicht zuletzt der Erschließung der reichen Ölvorkommen im Gebiet um Matzen – bis

1955

handelte es sich beim „Matzener Sand“ um das größte zusammenhängende Erdölfeld Mitteleuropas – verdanken konnte. Außerdem kontrollierten die Sowjets in Ostösterreich nicht nur Erdölförderung und -weiterverarbeitung, sondern über die eigens geschaffene Handels-Aktiengesellschaft für Erdölprodukte russischer und österreichischer Provenienz **OROP** auch Verteilung und Vertrieb der Mineralölprodukte.

In den knapp zehn Jahren ihres Bestehens förderte die SMV auf den Erdölfeldern im Wiener Becken rund 17,8 Millionen Tonnen Erdöl, davon wurden geschätzte 9,5 Millionen Tonnen (53 Prozent) in den „Ostblock“ exportiert.

Auch die Erdgasvorkommen, obwohl von den Sowjets vordergründig nur als technisches Hilfsmittel zur Erdölförderung angesehen, wurden durch die Besatzungswirtschaft schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Doch die planwirtschaftliche Orientierung der SMV war kaum dazu angetan, Erfolg und Konkurrenzfähigkeit des Unternehmens langfristig zu gewährleisten. Ab

1952

stellten sich erhebliche ökonomische Probleme ein, die einen Schuldenberg und mindestens eine große Entlassungswelle zur Folge hatten. Die schlechte technische Ausstattung ihrer Raffinerien bedingte eine unzureichende Qualität des von der SMV über die OROP verkauften Benzins, umfangreiche Investitionen wären notwendig gewesen, um konkurrenzfähig bleiben zu können. Im Staatsvertragsjahr 1955 war die SMV an der Rentabilitätsgrenze angelangt, und so entstand die sowjetische Bereitschaft zur vollständigen Übergabe des Erdölkomplexes an den Staat Österreich – zu einem deutlich überhöhten Preis.

Der Rückzug aus Österreich wurde der UdSSR

1955

dadurch „versüßt“, dass sie aus den Erdöl-Ablöseverhandlungen mit der österreichischen Delegation im April 1955 in Moskau als Gewinnerin hervorging.

Statt der vom sowjetischen Außenhandelsministerium im Vorfeld der Verhandlungen intern errechneten und somit dem Zeitwert des SMV-Vermögens entsprechenden 1,7 Milliarden Schilling verpflichtete sich Österreich zu Erdöl-Ablöselieferungen in der Höhe von 10 Millionen Tonnen Rohöl. Selbst die letztlich (nach einer von sowjetischer Seite bewilligten Reduktion) tatsächlich gelieferten 6 Millionen Tonnen hatten aber immer noch einen Nettowert von 2,7 Milliarden Schilling. Österreich erhielt den Erdölkomplex 1955 definitiv nicht zu günstigen Konditionen, andererseits waren die langfristigen Folgen dieses Erwerbs unbestreitbar positiv.

Die OMV: vom verstaatlichten Unternehmen zum European Player

Nach dem Staatsvertrag wurden die Erdölbetriebe am

13. August 1955

an Österreich übergeben und verstaatlicht. Im darauf folgenden Jahr ging aus der Vermögensmasse schließlich die Österreichische Mineralölverwaltung AG (später kurz nur ÖMV-AG, heute OMV-AG) hervor. Was 1956 als verstaatlichte Unternehmensverwaltung begann, entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einem der erfolgreichsten österreichischen Unternehmen.

Mit einem jährlichen Umsatz von rund 20 Milliarden Euro und etwa 34.000 Beschäftigten, mit einer Raffineriekapazität von 26 Millionen Jahrestonnen Rohöleinsatz und mit 2.500 Tankstellen gilt die OMV AG heute als Marktführer im mitteleuropäischen Öl- und Gasgeschäft.



Foto: Ing. Karl Heinz MAYRHOFER

...in diesen und ähnlichen Kesselwaggons hat Österreich seine Entschädigungslieferungen abgewickelt. Aufgrund der kleineren Spurweite wurden die Waggons zum Beispiel in Tschopp auf sowjetische Breitspur umgeladen (Huckepack-System)

Doch in den ersten Jahren seiner Tätigkeit blieb das junge Unternehmen aufgrund der Ablöselieferungen an die Sowjetunion, aber auch durch die erst

1960

fixierten Entschädigungsansprüche der Westmächte, in seinem Bewegungsspielraum noch eingeschränkt. Außerdem musste aus der sowjetisch geprägten Organisation erst ein zeitgemäßer österreichischer Betrieb geformt werden. Dazu gehörten neben einem allgemeinen Aufbruch in Richtung Modernisierung, Forschung und Schulung

- **der Umstieg auf Ingenieur-orientierte Organisation,**
- **der technologische Anschluss an internationale Standards,**
- **der Ersatz unzeitgemäßer und veralteter Klein-Raffinerien,**
- **die Sanierung der von den Vorgängern zurückgelassenen Umweltschäden,**
- **die Entwaffnung und Versorgung von rund 700 Werksschutz-Mitgliedern**
- **und nicht zuletzt der Übergang auf österreichisches Vertragsrecht bei allen Verträgen.**

Zu Beginn der

1960-er Jahre

hatte die OMV-Organisation die oben angeführten Probleme praktisch gelöst und mit einer modernen Raffinerie in Schwechat die fünf der OMV verbliebenen veralteten Kleinraffinerien ersetzt.

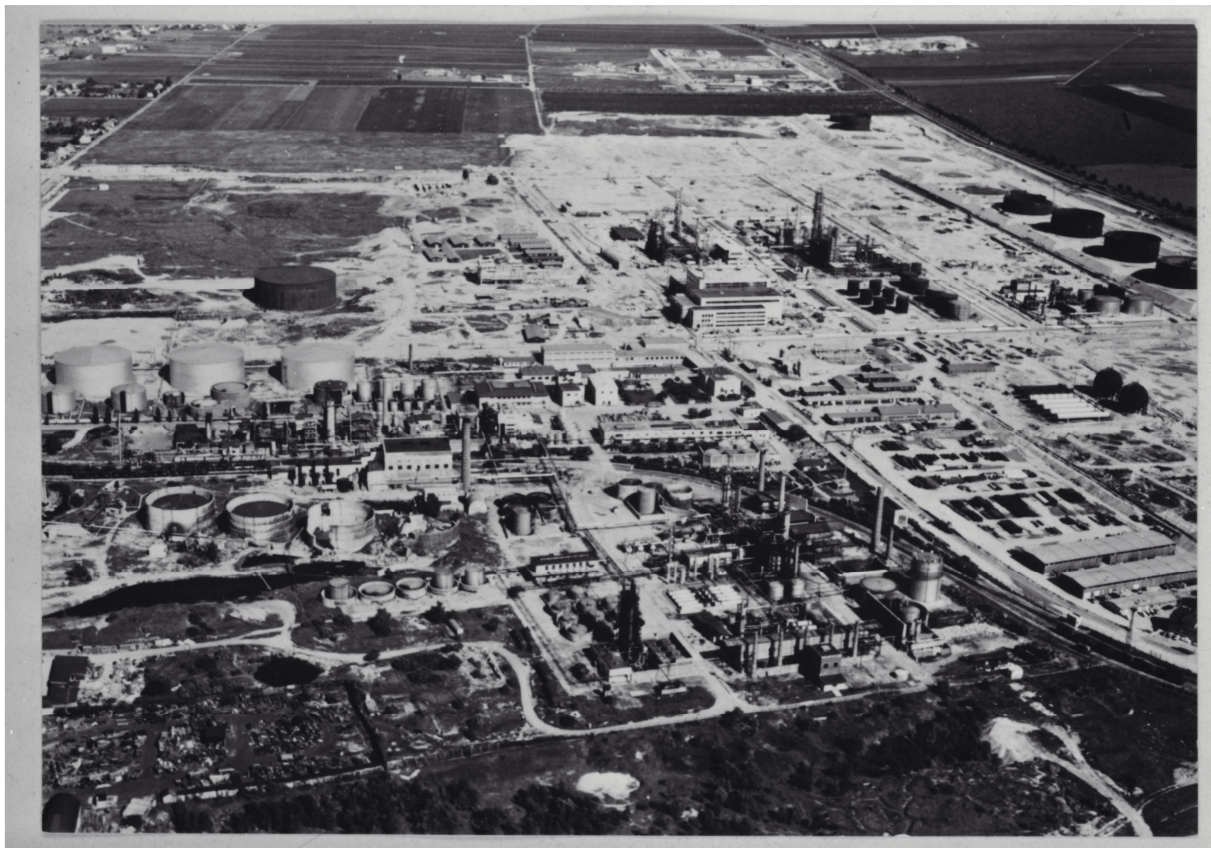
Im Umfeld des Erdölbooms der 1960er-Jahre begann nun für die OMV eine rasante Entwicklung. Die Raffinerie Schwechat wurde in schneller Folge auf 4, dann 8, dann 14,5 Millionen Jahrestonnen Durchsatz aufgestockt und damit zur damals größten europäischen Binnenlandraffinerie. Die Rohölversorgung dazu stellte eine neue Pipeline sicher, die AWP (Adria- Wien-Pipeline).

Mit

Benzin-Platformer (**1961**),
Gasölentschwefelung (**1962**) und
Catcracker (**1963**)

etablierte sich die katalytische Chemie in der Raffinerie Schwechat.

Ansicht der Raffinerie Schwechat zu Beginn der 60-er-Jahre



Daneben, örtlich benachbart in **Mannswörth**, gab es

1962

den Ersteinstieg der OMV in die Petrochemie, und zwar mit einer Polypropylenerzeugung in einem „joint venture“ mit **Montecatini S.A.**

Die OMV war bei ihrer Gründung ohne eigene Vertriebsorganisation geblieben.

1965

konnte dieses Handicap endlich mit dem Erwerb der (aus der OROP hervorgegangenen) Handels-AG für österreichische Rohöl-Produkte (ÖROP, später ELAN) und der zweiten großen Vertriebsorganisation „Martha“ aus Staatseigentum bereinigt werden. So konnte die OMV nun auch in den Tankstellen-Wettbewerb eintreten.

Deutliche Ertragsverbesserungen brachten in dieser Zeit die in den USA geschulten OMV-Techniker. Sie begannen den Unternehmens-Computer für Optimierungen einzusetzen, was damals in Mitteleuropa noch unüblich war. Für alle Planungsrechnungen, Investitionsvorhaben, im Ölfeld bei der Lagerstättensimulation und den Sonden, für die Raffineriefahrweisen, aber auch für die wichtigen Grenzkosten und Grenzerlöse bei Kontraktverhandlungen gab es so schnelle und optimierte Ergebnisse.

1968

schloss die OMV als erstes Unternehmen des Westens einen Erdgasliefervertrag mit der Sowjetunion ab. Dieses Pionierprojekt bewährte sich beispielgebend. Der OMV erwuchs daraus – im Laufe der folgenden Jahre und vieler Verträge – mit **Baumgarten/March** eine europäische Erdgasdrehscheibe, dazu jährliche Erdgastransitgeschäfte im Umfang von vielen Millionen Tonnen.

Die dafür errichteten Leitungen

TAG (Trans-Austria),

WAG (West-Austria-) und

SOL (Süd-Ost)

dienen nebenbei auch der Inlandsversorgung.

In diesen Jahren des allgemeinen Aufschwungs gab es

1970

für Österreich Absatzprognosen von mehr als 20 Millionen Jahrestonnen an Erdölprodukten. Dementsprechend war geplant, in Schwechat weiter aufzustocken sowie gemeinsam mit **internationalen Ölgesellschaften** in

Lannach bei Graz und in **St.Valentin**

je eine 2 Millionen Jahrestonnen-Ölraffinerie zu errichten, die später noch ausgebaut werden sollten.

Da kam es in den 1970er-Jahren zu den beiden so genannten „Ölschocks“. Obwohl es dabei nie wirklichen Mangel an Rohöl gab (nur jeweils einen „Mangel an Überfluss“), kam es weltweit zu Panikkäufen und zu einer bleibenden Vervielfachung der Rohölpreise (als Beispiel: Rohölimport per Tonne durchschnittlich fob österreichische Grenze 1972 um 500 Schilling, per 1980 um 5.000 Schilling).

Die Folgen waren einschneidend. Das Wachstum endete, der Absatz an Erdölprodukten in Österreich stagniert seither bei etwa 10 Millionen Tonnen/Jahr. Statt der mit Shell und Mobil geplanten Raffinerien in Lannach und St.Valentin gibt es dort heute nur Tanklager der OMV.

Wenn der Markt stagniert, kann Wachstum nur mehr aus Marktanteilserhöhungen kommen. Solche erfordern gutes Marketing, überdurchschnittliche Produkte und Akquisitionen. Dieser Situation entsprechend, zeigte ein Szenario des OMV-Vorstands

1983

eine bemerkenswerte Hinwendung zu Marketing, Produktqualität und Internationalität. Die OMV sollte zu einer vollintegrierten, international tätigen Unternehmensgruppe werden – zum European Player.

So wurde die Raffinerie Schwechat bis

1985

um etwa 20 Milliarden Schilling von einer einfachen „Hydro-skimming-refinery“ zum komplexen Chemieorientierten Betrieb umgewandelt. Die Anzahl der Anlagen, die die Einsatzstoffe chemisch verändern, wächst seither ständig (siehe Tabelle 1).

So gibt es heute praktisch kein die Raffinerie verlassendes Destillat mehr, das nicht aus Umweltgründen mit Wasserstoff entschwefelt wurde.

Damit konnte die OMV als Vorreiter in Qualitätsfragen agieren.

Schon

1984

erzeugte und vertrieb sie als erstes Unternehmen bleifreies Benzin in Österreich.

Tab.1: Zunahme chemischer Verfahren in der Raffinerie Schwechat

Kapazitäten in Millionen Jahrestonnen Einsatz	1975	2008
Primäranlagen (physikalische Auftrennung) Rohöldestillationen	14,5	9,6
Sekundäranlagen (chemische Verfahren) Benzinveredelung, Crackanlagen, Isomerisierung Hydrierung, Entschwefelungen, Entparaffinierung Rauchgasreinigung, Schwefelerzeugung, Sonstige	5,8	14,8

Die Expansion der OMV nahm weiter ihren Lauf:

1985

begann durch den Erwerb von Ölreserven in Libyen die Förderung im Ausland,

1987

erwarb die OMV die Raffinerie Burghausen in Bayern. Ebenfalls

1987

begann die Teilprivatisierung des Unternehmens, die es der OMV ermöglichen sollte, ihre Eigenkapitalausstattung dem geplanten Wachstum anzupassen (die Aktien notieren inzwischen in Wien, Frankfurt, München, London und New York).

1989

begann auch der petrochemische Sektor, mit einer **Polypropylenanlage in Burghausen**, im Ausland zu produzieren; die OMV übernahm die **PCD** (Petrochemie Danubia) in Mannswörth,

1990

auch die **Chemie-Linz**.

Mit dem Einsetzen der 1990-er Jahre wurden eigene OMV-Tankstellen in Ungarn, Tschechien, Slowakei, Deutschland, Italien, Slowenien, Kroatien, Serbien-Montenegro, Rumänien, Bulgarien und Moldawien eröffnet (auch die meisten Tankstellen im Inland bekamen ein modernes OMV-Design).

Die auch ihrem Namen nach internationalisierte OMV (**1995** wurde das Ö in ÖMV auf das internationalere O abgeändert) hält mittlerweile u. a. einen Anteil von 36% am Kunststoffhersteller Borealis A/S, der mit Produktionsstätten in Österreich, Skandinavien, Belgien, Nordamerika und den Vereinigten Arabischen Emiraten zu den Top Ten am Weltmarkt der Petrochemie gehört.

Der bislang bedeutendste Schritt zum European Player war

2004

der Erwerb von 51 Prozent der rumänischen **Petrom SA**.

Weitere internationale Besitzanteile der OMV:

20,2 Prozent an der **ungarischen MOL**,
45 Prozent an der **Bayernoil Raffinerie GmbH**,
50 Prozent an der **EconGas GmbH** und
36,4 Prozent an der türkischen **Petrol Ofisi**.

Heute ist die OMV mit ihren Produktions- und Explorationsaktivitäten in 19 Ländern auf fünf Kontinenten vertreten.



Dipl. Ing. Dr. techn. Otto Sova

*geb. 1932 in Wien, promoviert 1957 an der TU Wien,
seit 1957, mit kurzen Unterbrechungen, Angestellter der OMV bis 1992,
Tätigkeits - Schwerpunkte im Raffineriebereich :
Forschungslabor, Anlagen- und Produktionsleitung,
Cheftechnologe, Raffinerieoptimierung, Raffinerievollautomatisierung
Beratungsaufträge in Venezuela und Peru*



Mag. Phil. Walter M. Iber

*geb. 1979 in Graz, Historiker
seit 2004 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig-Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung, Graz
Forschungsschwerpunkte:
Politischer Katholizismus/Christlichsoziale Partei/1918-1933/1934
Vatikanische Diplomatie im 20. Jahrhundert („Römische Frage“, Papsttum und Kommunismus/Ostpolitik)
Österreich 1945 – 1955/Besatzungswirtschaft in Österreich: die Sowjetische Mineralölverwaltung (SMV)*

Layout:

*Werner Kohl
werner.kohl1@tele2.at
Ehrenamtlicher Mitarbeiter
Auer von Welsbach-Museum, Althofen
Österreichisches Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, Wien*

Literaturhinweise:

Friedrich Feichtinger – Hermann Spörker (Hg.), ÖMV/OMV. Die Geschichte eines österreichischen Unternehmens. Horn – Wien 1995.

Walter M. Iber, Besatzungswirtschaft in Österreich. Die Sowjetische Mineralölverwaltung (SMV) 1945–1955. Phil. Diss. Graz 2008.

Fotos: Archiv OMV, Ing. Mayrhofer

***Ergänzt
durch
Werner Kohl***

10.5.2009